

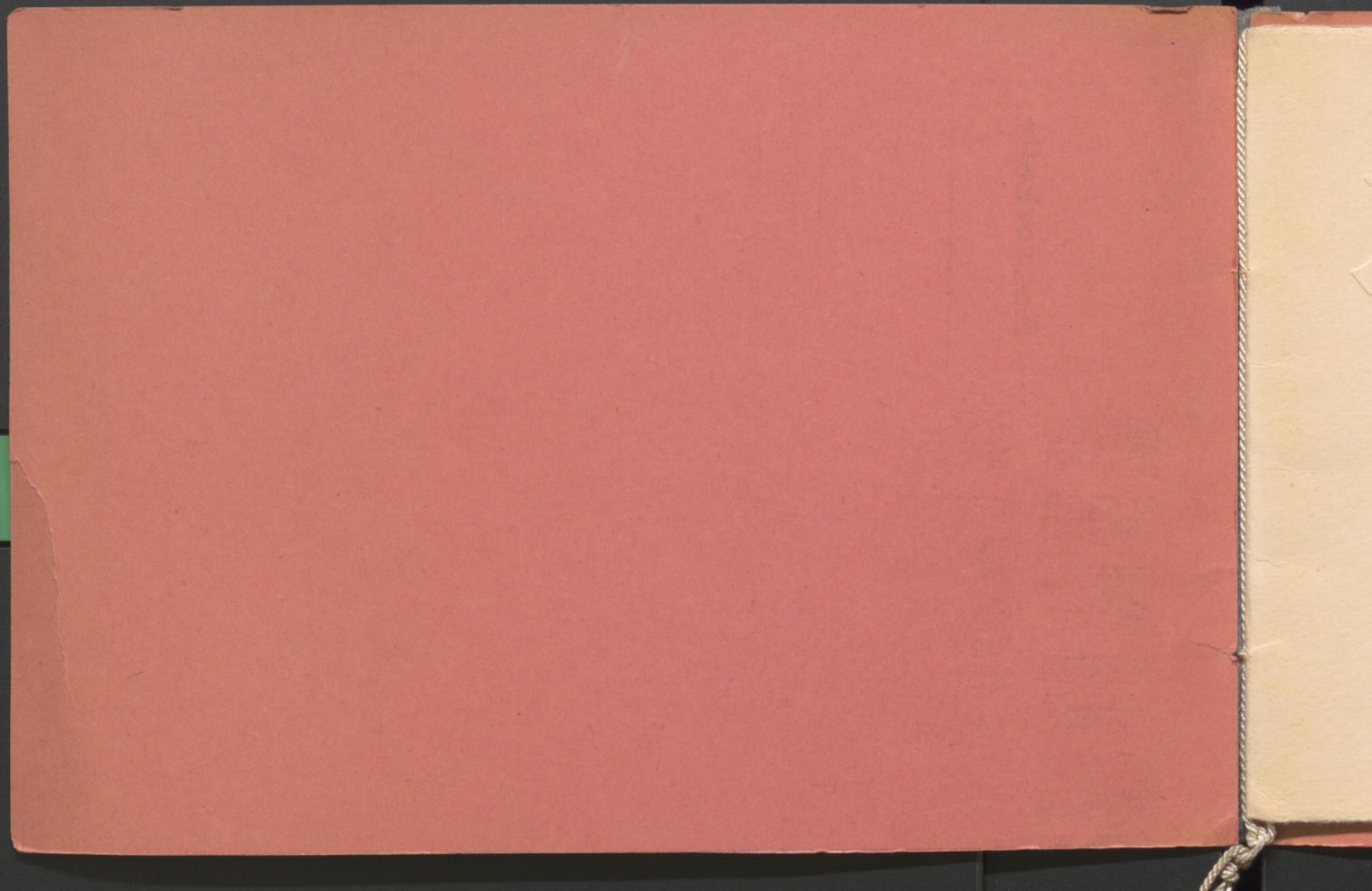
Kunstamt
Charlottenburg

1945-1955

Verwaltungs-
Bücherei
Charlottenburg

XVII

C 6



XVII 56



Kunstamt Charlottenburg

1945 — 1955

z.339.56

Am 8. Mai 1945 wurde in Charlottenburg das Kulturdezernat ins Leben gerufen, ein für heutige Verhältnisse merkwürdiges, fast unverständliches Geschehen, dem auch damals viele mit Skepsis, aber ebenso viele mit vertrauensvoller Erwartung entgegen sahen. In einer Zeit, in der fast allen Berlinern eine normale Wohnung, den meisten das Notwendigste an Kleidung und Nahrung zum Leben fehlte, machten wir uns mit dem aus der Schwere der Situation geborenen nüchternen Realismus und einer täglich wachsenden gläubigen Kühnheit ans Werk, um aus den Trümmern der Kultur, die uns der Krieg hinterlassen hatte, nicht nur Brauchbares zu retten, sondern auch Neues aufzubauen.

Die Anknüpfung an die Kultur der Weimarer Zeit erschien vielen natürlich, wobei sich dann häufig zu ihrem eigenen Erstaunen herausstellte, daß nicht alles „neu“ war, was in der Weimarer Zeit aktuell gewesen war und daß wir eben anders geworden waren. Es tauchte viel künstlerisch Bedeutendes neben Wertlosem auf. Das Wichtigste aber war: Das Suchen nach neuen Wegen begann.

Erstaunlich wird immer bleiben, daß das erste Konzert der Städtischen Oper in dem erhaltenen Saal des Rundfunkhauses in der Masuren-Allee am 18. Mai 1945 mit einer Direkt-Übertragung nach Moskau stattfand. Unvorstellbar waren die persönliche Einsatzbereitschaft und die Opfer der Künstler, die weiteste Wege unter größten Schwierigkeiten zurücklegen mußten, um nur zu den Proben zu kommen, allen voran Leopold Ludwig, Irma Beilke, Günther Treptow, Karl Schmitt-Walter, um nur einige Namen von den vielen zu allen Opfern Bereiten zu nennen. Keine Arbeit wurde gescheut, um das Theater in der Kantstraße für die Städtische Oper beispielbar zu machen. Ein Teil des Fundus wurde unter Lebensgefahr gerettet. Die Künstler selbst reparierten das Dach, griffen zu Besen und Schaufel, um das Theater zu reinigen, und am 15. Juni wurde die Oper mit einem festlichen Ballet eröffnet.

Mit gleicher Tatkraft versuchten die Künstler der Tribüne unter Viktor de Kowa in ihrem kleinen Theater zu spielen. „Ohne Dekoration, ohne Ballett, ohne Ausstattung, ohne Orchester“, wie es auf dem Theaterzettel hieß, begannen die Beteiligten mit einem Kleinstkunstprogramm, das die dicht gedrängt sitzenden Besucher beim Schein einiger mühsam erworbener Kerzen genossen.

Die Besatzungsmacht hatte auch das Bespielen des Renaissance-Theaters angeordnet. Legal erklärte das zunächst für unmöglich. Mit Heiterkeit schlug er den „Raub der Sabinerinnen“ vor, für den allein Kräfte erreichbar waren, wenn sie auch mit größten Schwierigkeiten zusammenzubekommen waren. Das Stück wurde trotzdem ein Erfolg, einfach durch die Tatsache, daß überhaupt Theater gespielt wurde, und mit Begeisterung und vor ausverkauftem genußfrohem Hause, wenige Wochen nach Schluß der Kriegshandlungen.

Täglich gab es in Charlottenburg mehrere Konzerte, ausgezeichnete darunter. Mehr als je: 20 Kabarets und Kinos boten neben Wertlosem und Kitsch beachtliche Leistungen.

Die weitgehende Vorbereitung für die Instandsetzung der Städtischen Oper in der Bismarkstraße für 7 000 000.— Reichsmark (!) wurde leider vom Magistrat gestoppt.

Die Bemühungen, die Drehbühne des Schiller-Theaters durch Abdecken mit Dachpappe zu retten, war fast eine Sisyphus-Arbeit, weil die Dachpappe immer wieder verschwand.

Bei allem war das Kunstamt immer bemüht, überall da zur Verfügung zu stehen, zu helfen und zu unterstützen, wo guter Wille und künstlerische Leistung sich boten, mit ernstem Bemühen von seiner Seite aus, keine Kulturdiktatur auszuüben, oder gar die Kunst in eigene Regie zu nehmen, aus der Erkenntnis, daß die Kunst sich nicht kommandieren läßt — auch nicht von der Verwaltung —, und daß die Gestaltung des Kunstlebens den schöpferischen Künstlern vorbehalten bleiben muß.

Hilde Lucht-Perske

M. d. A.

(1945 Leiterin des Kunstamtes Charlottenburg)

Der 10. Geburtstag des Kunstamtes Charlottenburg ist Aufruf zu Rückblick und Ausschau. Die Durchsicht von zehn Jahresprogrammen und die eigene Erinnerung an viele erfüllte Stunden stimmen zur Anerkennung und Dankbarkeit. Über 120 Veranstaltungen waren der Pflege der Dichtkunst gewidmet. Dabei ist besonders bemerkenswert die Vielgestaltigkeit, mit der literarische Anregung geboten wurde: Vorträge, Rezitationen, kleine scenische Darbietungen wechselten ab und ließen ebenso oft dem originalen Dichterwort Raum wie der interpretierenden und zusammenfassenden Darstellung. Dabei beschränkte sich der Kreis der geistigen Gegenstände nicht auf Deutschland und auch nicht auf die Gegenwart, er erschloß sich dem Gedächtnis großer Dichter und Philosophen der Vergangenheit und dem Bedeutendsten der Weltliteratur. Gleichwohl ist besonders rühmenswert die Offenheit, mit der das Kunstamt sich der Pflege des Zeitgenössischen hingab, dabei auch das weniger Eingängige oder noch Umstrittene darbot und sich um die Verbreitung der wertvollen Äußerungen unserer eigenen Zeit bemühte. Zugleich tritt in der Erinnerung deutlich eine kluge Beschränkung hervor auf das, was ohne Sprengung des Rahmens und ohne Eingriff in andere geistige Institutionen einem solchen Amte zu leisten möglich und aufgegeben ist. Immer wurde die intime und geschlossene Form gewahrt, in der eine aufnahmefrohe und zugleich anspruchsvolle Zuhörerschaft angesprochen und häufig durch gültiges Dichterwort erschüttert wurde.

Mit der Anerkennung und dem Dank verbindet sich der herzliche Wunsch auf eine lange erfolgreiche weitere Tätigkeit auf dem so glücklich beschrittenem Wege.

Professor Dr. Paul Altenburg

Lehrstuhl für Literaturwissenschaft an der Technischen Universität Berlin

Berlin hat seine Weltstadtgeltung täglich neu unter Beweis zu stellen. Die Erhaltung und Aktivierung seiner besonderen Eigenart, die ihre funkelnde Facettierung nicht zuletzt durch Zusammensetzung aus mehreren höchst verschiedenen heimatlichen Individualitäten gewann, erscheint hierbei als ein wesentliches Motiv. Ein Beispiel dafür bietet Charlottenburg und die Kulturarbeit, die sein Kunstamt leistet.

Örtliche Tradition, Verpflichtung gegenüber den zahlreichen schaffenden Künstlern, die in diesem kulturell besonders regsamen Bezirk wohnen, gaben die Grundlage; aber auch Aufgaben für ganz Berlin wurden hier – wie sonst etwa noch in Zehlendorf – verständnisvoll erfaßt: die Gedenkausstellung für Theo von Brockhusen und Curt Herrmann bedeuteten einen wesentlichen Beitrag zur Traditionspflege der Berliner Kunst. Hinzu kommt die Behandlung sachlicher Themen: Form und Farbe, Graphik, Gebrauchsgraphik, Architektur, Englische Graphik u. a.

Die eigene Atmosphäre dieses Kunstamtes, dessen aus zwei Villen zusammengefügtes Heim man den kulturellen Mittelpunkt Charlottenburgs nennen könnte – denn das Schloß ist eine Angelegenheit Gesamt-Berlins – entstand durch die gleichwertige Pflege aller Künste, besonders aber durch die Verbindung der bildenden Kunst mit der Musik. Unvergessen bleibt auch die Ausstellung „Das verbotene Wort“, die bereits im Jahre 1945 zeigte, was an Büchern und Illustrationen in Jahren der Schande verboten und verfolgt worden war.

So ist das Schaufenster der Kunst, das sich Charlottenburg durch sein Kunstamt schuf, in der verständnisvollen Verbindung örtlicher und allgemeiner Aufgaben zu einem Schaufenster des kulturellen Berlin geworden. In zehn Jahren einer im besten Sinne des Wortes dienenden Hingabe an geistige Aufgaben wurde ein Institut der Kunstpflege geschaffen, dem am Tage festlichen Rückblickes Goethes Segenswunsch gelte:

„Und so fortan!“

Professor Dr. Edwin Redslob

Direktor des Kunsthistorischen Institutes an der Freien Universität Berlin

Die Arbeit der Berliner Kunstämter nach dem zweiten Weltkrieg spiegelt erregend ein Stück Kulturgeschichte. Wer Gelegenheit hatte, an ihr aktiv oder passiv teilzunehmen, der weiß, wie da aus dem Vacuum heraus ein oft großartiger Bau der Unterrichtung und der neuen Orientierung geschaffen wurde. Das Kunstamt Charlottenburg darf sich auf musikalischem Gebiet besonderer Aktivität und Vielseitigkeit rühmen. In seinen Programmen der Jahre 1945–1955 zu blättern ist ein Erlebnis, in dem sich ungläubiges Erstaunen und Hochachtung die Hand reichen. „Symphoniekonzert verbotener Meister“ hieß eine Veranstaltung im Dezember 1945; sie brachte Werke von Mendelssohn, Hindemith und Mahler. Daß in den unzähligen Konzerten Klassik und Romantik in bunter Folge zu hören waren, versteht sich von selbst; ebenso wichtig aber waren die Begegnungen oder Wiederbegegnungen mit Komponisten, die zwölf Jahre lang unerwünscht gewesen waren, mit Honegger, Bartók, Szymanowski, Britten, Strawinski, Prokofieff, Wallingford, Riegger und vielen anderen.

Unmöglich die Namen aller der Künstler aufzuzählen, die dabei mitwirkten; es waren Weltberühmtheiten dabei wie Margarethe Klose, Elisabeth Grümmer und Florizel von Reuter, werdende die heute berühmt sind wie Gerhard Puchelt und das Drolc-Quartett, Spezialisten für alte Musik wie Carl Bittner und Spezialisten für neue wie Klaus Billing. Und Vorträge, einzeln wie in Zyklen, sorgten dafür, daß theoretische Erkenntnis das praktische Verständnis fördere.

Solche Vorträge habe ich selbst in Charlottenburg gehalten. Und dabei fand ich ein Publikum vor, wie es in solcher Qualität und Quantität nur ganz wenigen Kunstämtern zur Verfügung stand. Man konnte bei diesen Hörern etwas voraussetzen, ohne das Verständigung über musische Dinge nicht möglich ist: Bildung und geistige Neugier. Das aber wächst nicht von selbst. Es will erarbeitet und gepflegt sein. Es ist das historische Verdienst des Kunstamtes Charlottenburg, musikalische Kultur vermittelt zu haben, als solche Vermittlung eine schwere und verantwortungsvolle Arbeit war. Dafür ist ihm Dank und Glückwunsch aller Gutgesinnten gewiß.

Professor H. H. Stuckenschmidt

Lehrstuhl für Musikgeschichte an der Technischen Universität Berlin

Das Kunstamt Charlottenburg ist in den 10 Jahren seines Bestehens aus bescheidenen Anfängen zu einem Institut emporgewachsen, dem die Bürgerschaft, die Fachkreise und die Presse in immer steigendem Maße Zustimmung und Anerkennung spenden. Der Besuch der Veranstaltungen ist von Jahr zu Jahr gestiegen, die Zahl der Besucher erreichte bis Mai 1955 die Zahl 100 000. Die Vielseitigkeit der Anregungen und der geistigen Betreuung, die sich das Kunstamt zur Pflicht macht, geht aus der folgenden Aufstellung der Veranstaltungen hervor.

Es wurden durchgeführt:

51 Kunstausstellungen

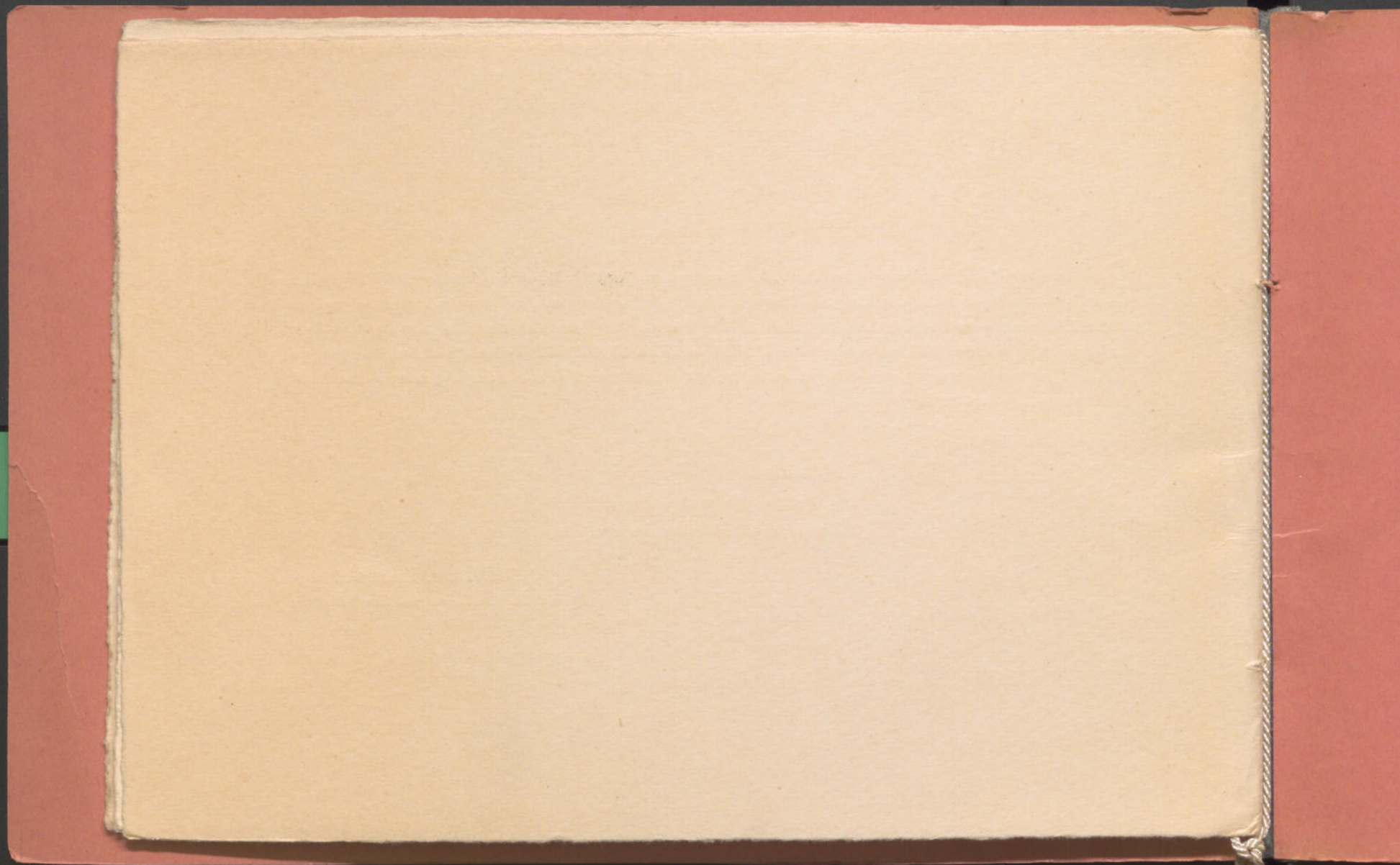
124 literarische Veranstaltungen

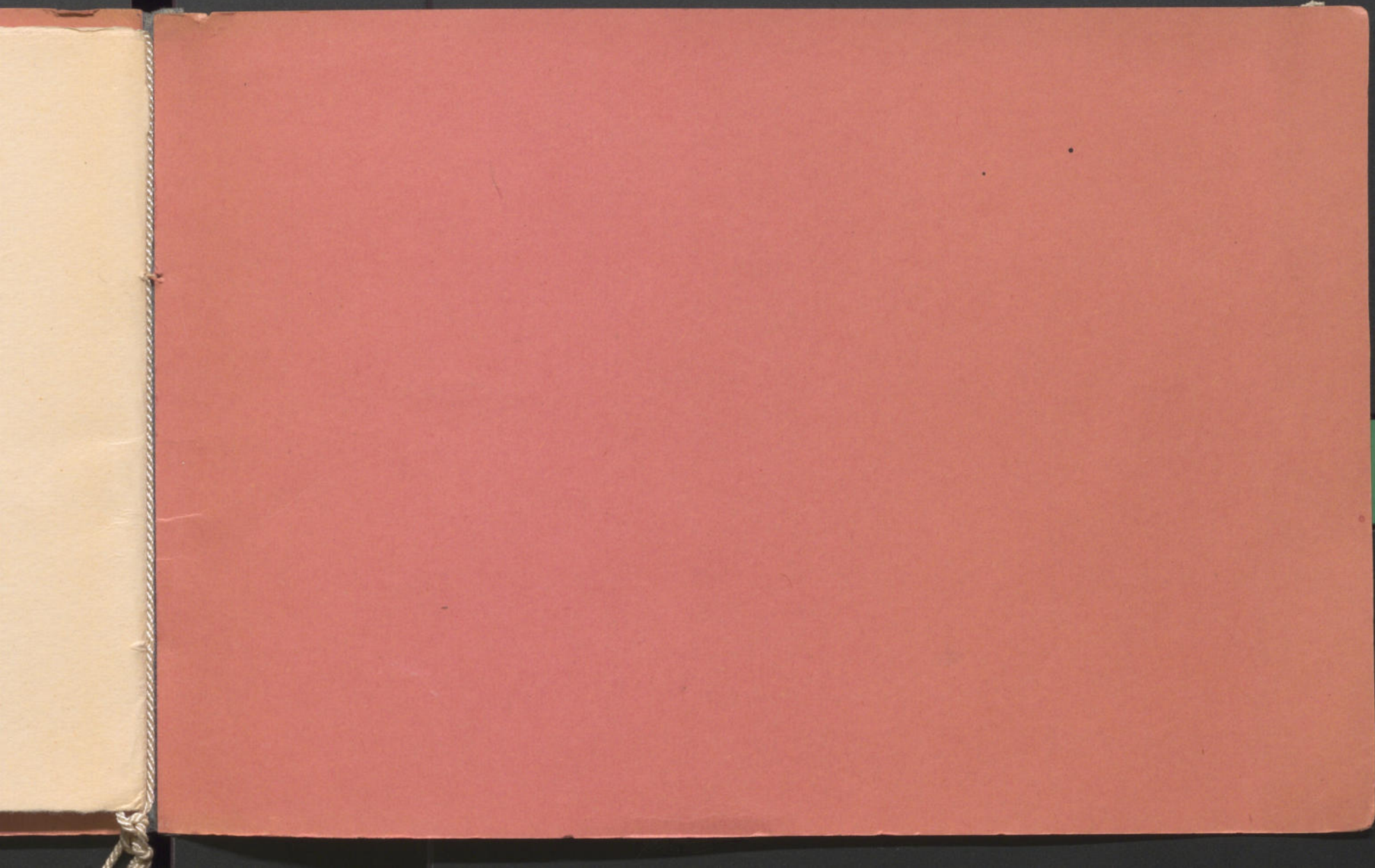
233 musikalische Veranstaltungen

Charlottenburg, Dezember 1955

Dr. I. v. Kninski

Leiter des Kunstamtes Charlottenburg





Verw
Bü
Charlo

XV
c